

Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

Body Polis – Körpergeschichte und Stadtgeschichte

Pascal Eitler / Joseph Ben Prestel

English abstract: This article calls for a connection between research in urban history and the history of the body. The authors contend that while studies on the history of the body are often situated in cities, urban settings are rarely at the center of their analysis. In the same way, bodies are simultaneously a ubiquitous and understudied topic in urban history. Rather than exploring the effects of cities on bodies or the limits that bodies set for changes in cities, the article proposes a focus on the co-constitution of bodies and cities. This shift in perspective leads to paying attention to the various ways in which cities and bodies have shaped each other over time – through health policies and building codes to dance halls and sports clubs. The authors argue that such a perspective ultimately allows examining the specificity and relevance of the body polis for body politics in history.

Städte, so eine der wichtigen Bezugsgrößen der neueren Stadtforschung, sind „der Ort, wo die Menschen sich gegenseitig auf die Füße treten.“¹ Wenngleich Henri Lefebvre dieser pointierten Beobachtung keine detailliertere Untersuchung widmete, unterstrich er dergestalt – gleichsam im Vorübergehen – die ebenso banale wie basale Bedeutung von Körpern für Städte, nicht erst, aber insbesondere seit dem 19. und 20. Jahrhundert. Urbanisierungsprozesse, hier verstanden sowohl als Anstieg des Anteils der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung als auch als Wandel von Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungsweisen, lassen sich aus körpergeschichtlicher Perspektive zunächst als zunehmende Begegnung und folgenreiche Verdichtung von Körpern begreifen.²

1 Henri Lefebvre, Die Revolution der Städte, München 1972, S. 46.

2 Zum globalen Wachstum von Städten im 19. Jahrhundert siehe Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 355-464; zur jüngeren Vergangenheit siehe beispielsweise Neil Brenner/Christian Schmid, Towards a New Epistemology of the Urban?, in: City: Analysis of Urban Trends, Culture, Theory, Policy, Action 19 (2015), S. 151-182; siehe einführend auch Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt a.M. 1985; Andrew Lees/Lynn Lees, Cities and the Making of Modern Europe, 1750–1914, Cambridge 2007; Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München 2013; ders./Klaus Tenfelde (Hg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung, Entwicklung, Erosion, Köln 2006; Moritz Föllmer/Mark B. Smith, Urban Societies in Europe since 1945: Toward a Historical Interpretation, in: Contemporary European History 24 (2015), S. 475-491.

Doch Menschen treten sich in Städten nicht nur gegenseitig auf die Füße, sie nutzen ihre Füße – falls sie diese nutzen können³ – sehr vielfältig, sie gehen spazieren, stehen Schlange, fahren Straßenbahn und drücken auf die Bremse, sie schlendern ins Kino, kippeln im Kaffee, rennen in Stadien und treten in die Pedale. Städte stellen beziehungsweise stellten Menschen und deren Körper immer wieder vor ganz spezifische und sich historisch stark wandelnde Aufgaben, Herausforderungen und Verpflichtungen, im 19. und 20. Jahrhundert mehr denn je und in Bremen ebenso wie in Boston, Bangkok oder Beirut.⁴ Angesichts der Bandbreite an möglichen Themen und entsprechenden Studien können wir im Folgenden lediglich einen groben Überblick zur Diskussion stellen.

Städte multiplizierten nicht allein die Kommunikation oder die Kontakte zwischen Menschen, sie konfrontierten deren Körper auch mit andernorts oftmals unbekanntem Praktiken beziehungsweise Techniken, Körpertechniken im Sinne von Marcel Mauss.⁵ Sie ermöglichten in diesem Zusammenhang nicht nur, sondern erzwangen mitunter auch sehr eigentümliche Bewegungsabläufe – sei es im Beruf oder beim Sport, im Tanzlokal oder auf einer Rolltreppe, im Straßenverkehr oder auf einer Stripteasebühne.⁶ Städte trugen vielfach zu historisch sehr spezifischen Wohnbedingungen und Arbeitsweisen bei und brachten

3 „Erkrankungen“ oder „Behinderungen“ könnte die Körpergeschichte auch mit Blick auf die Stadtgeschichte noch stärker berücksichtigen. Zum Verhältnis von *body studies* und *disability studies* siehe beispielsweise Markus Dederich, Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies, Bielefeld 2007; Elsbeth Bösl/Anne Klein/Anne Waldschmidt (Hg.), Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte, Bielefeld 2010. Vgl. ebenfalls Michael Spörke, Die behindernde/behinderte Stadt, in: Frank Eckardt (Hg.), Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden 2012, S. 745-774.

4 Das Titelbild dieses Heftes zeigt die Fotografie einer Straße in Beirut um 1945: „Ave. Wegand leading toward Place des Cannons[?], Beirut“ aus der G. Eric and Edith Matson Photograph Collection, Library of Congress, call number: LC-M33- 13372-A [P&P].

5 Vgl. insbesondere Marcel Mauss, Die Techniken des Körpers, in: ders., Soziologie und Anthropologie, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1989, S. 197-220.

6 Beispiele liefern etwa Leif Jerram, Streetlife: The Untold History of Europe's Twentieth Century, Oxford 2013; Alexa Geisthövel/Habbo Knoch (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 2005; Kasper Maase, Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt a.M. 1997; Peter Fritzsche, Reading Berlin 1900, Cambridge/Mass. 1996; Roy Porter, London: A Social History, Cambridge/Mass. 1998; On Barak, On Time: Technology and Temporality in Modern Egypt, Berkeley 2013, S. 145-174; Joseph Ben Prestel, Emotional Cities: Debates on Urban Change in Berlin and Cairo, 1860-1910, Oxford 2017; siehe ausführlicher auch die Beiträge von Stefan Höhne, Linda Braun und I-Wen Chang in diesem Heft.

ganz verschiedenartige Ernährungsformen oder Bekleidungsarten, Lichtverhältnisse oder Klanglandschaften hervor, die sich auf die Körper ihrer Bewohnerinnen und Besucher⁷ überaus unterschiedlich auswirken konnten.⁸

So schwierig und fraglich es auch ist, Städte begrifflich klar zu fassen, und so deutlich sich die Unterscheidungen von Städten und Nicht-Städten auch stets verändert haben⁹ – üblicherweise lassen sich doch sehr verschiedenartige Anforderungen an Körper ausmachen: In einem Büro wurden Körper anders beansprucht als auf einem Acker, in einer Fabrik anders als in einem Stall, in einem Fahrstuhl anders als auf einem Waldweg. Derartige, zunächst recht holzschnittartige Unterscheidungen lassen sich leicht kulturpessimistisch oder urbanisierungskritisch deuten. In körpergeschichtlicher Perspektive geht es jedoch nicht um die Frage, ob das Leben innerhalb von Städten den einzelnen Körpern mehr oder weniger abforderte als das Leben außerhalb. Und schon gar nicht geht es uns darum, dass Städte den vermeintlich „natürlichen“ und „ursprünglichen“ Bedingungen an ein sogenanntes „gesundes“ und „glückliches“ Leben mehr oder weniger entsprochen hätten als Nicht-

7 Wir gebrauchen im Folgenden jeweils abwechselnd die weibliche oder die männliche Form.

8 Vgl. beispielsweise Adelheid von Saldern, *Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute*, Bonn 1995; Jürgen Reulecke (Hg.), *Geschichte des Wohnens 1800-1918. Das bürgerliche Zeitalter*, Stuttgart 1997; Maren Möhring, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012; Wolfgang Schivelbusch, *Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2004; Melanie A. Kiechle, *Smell Detectives: An Olfactory History of Nineteenth-Century Urban America*, Seattle 2017; Alexander Cowan/Jill Steward (Hg.), *The City and the Senses. Urban Culture Since 1500*, Farnham 2007; Nicolas Kenny, *The Feel of the City: Experiences of Urban Transformation*, Toronto 2014; ders./Daniel Morat/ Maarten Walraven, Introduction, in: *The Senses and Society*, 12 (2017), S. 127-131; Daniel Morat, Zwischen Lärmpest und Lustbarkeit. Die Klanglandschaft der Großstadt in umwelt- und kulturhistorischer Perspektive, in: Bernd Herrmann (Hg.), *Beiträge zum Göttinger umwelt-historischen Kolloquium 2009-2010*, Göttingen 2010, S. 173-190; Mary Grace Brown, *Fashioning their Place: Dress and Global Imagination in Imperial Sudan*, in: *Gender & History* 26 (2014), S. 502-518; Margrit Pernau, *Bürger mit Turban. Muslime in Delhi im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2008, bes. S. 349-355.

9 Vgl. einführend Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt a.M. 2012; Hartmut Häußermann/Dieter Läßle/Walter Siebel, *Stadtpolitik*, Frankfurt a.M. 2008; Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hg.), *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Paderborn 2015; Saskia Sassen, *The City: Its Return as a Lens for Social Theory*, in: *City, Culture and Society* 1 (2010), S. 3-11; Malte Zierenberg, *Stadtgeschichte. Version: 1.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 25.10.2016, http://docupedia.de/zg/Zierenberg_stadtgeschichte_v1_de_2016; siehe überblicksartig auch Brenner/Schmid, *Towards a New Epistemology of the Urban*; Reulecke, *Geschichte*.

Städte.¹⁰ Auch stellten Städte die Körper ihrer Bewohner oder Besucherinnen nicht immer vor dieselben Aufgaben, wie noch deutlicher werden wird, weder zeitlich noch räumlich. Wie die Beiträge des vorliegenden Heftes zeigen, verlangte das Leben innerhalb von Städten Menschen jedoch teilweise ganz andere Körper beziehungsweise Körpertechniken ab als außerhalb.

Städte beeinflussten so gesehen weit mehr als nur das Verhalten von Menschen und deren „way of life“¹¹ – das Leben innerhalb von Städten ließ die Körper dieser Menschen keineswegs unberührt. Die sich dort allmählich durchsetzenden Sehgewohnheiten oder Freizeitmöglichkeiten, Transportformen oder Hygienennormen¹² prägten sich in die Körper der Menschen ein – nicht nur in deren Habitus, sondern auch in deren Hexis, in deren Augenmuskeln, Bandscheiben und Fußsohlen, in deren Haut, Haare oder Verdauungsorgane.¹³ In diesem Sinne spürt das vorliegende Heft dem Problem nach, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise Menschen urbane Körper erwarben. Das sich wandelnde Verhalten von Menschen innerhalb von Städten soll dabei stärker auf Körper und deren sich verändernde Fähigkeiten bezogen werden, auf die jeweiligen Körpertechniken, die es innerhalb von Städten neu zu erlernen oder schrittweise zu verfeinern galt – vom Flanieren bis zum Demonstrieren, als Sekretär oder als Polizistin, am Fließband oder beim Opernbesuch.¹⁴

10 Vgl. lediglich Alexander Mitscherlich, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt a.M. 1965.

11 Siehe hierzu bereits Louis Wirth, *Urbanism as a Way of Life: The City and Contemporary Civilization*, in: *American Journal of Sociology* 44 (1938), S. 1-24.

12 Vgl. beispielsweise Wolfgang Kaschuba, *Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne*, Frankfurt a.M. 2004; Clay McShane, *Down the Asphalt Path: The Automobile and the American City*, New York 1995; Manuel Frey, *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland 1760-1860*, Göttingen 1997; Philipp Sarasin, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*, Frankfurt a.M. 2001; Anne Hardy, *Ärzte, Ingenieure und städtische Gesundheit. Medizinische Theorien in der Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 2005.

13 Zu einer solchen Unterscheidung von Habitus und Hexis vgl. insbesondere Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M. 1987, S. 283 u. S. 739 f.; ders., *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a.M. 1988, S. 129.

14 Vgl. beispielsweise Anson Rabinbach, *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, New York 1990; Knud Andresen u.a. (Hg.), *Der Betrieb als sozialer und politischer Ort. Studien zu Praktiken und Diskursen in den Arbeitswelten des 20. Jahrhunderts*, Bonn 2015; Peter-Paul Bänziger/Mischa Suter (Hg.), *Histories of Productivity. Genealogical Perspectives on the Body and Modern Economy*, New York 2017; Sven Oliver Müller, *Körper und Kommunikation. Das Publikum in der Berliner Hofoper 1820-1870*, in: Jens Elberfeld/Marcus Otto (Hg.), *Das schöne Selbst.*

Wir fragen im Folgenden jedoch nicht nur danach, wie sich Städte unterschiedlich auf Körper ausgewirkt, sondern wie sich Städte in unterschiedlichen Körpern überhaupt erst ausgeformt haben. Während sich Städte in Körper einprägten, beeinflusste das jeweilige Wissen über Körper auch Städte, deren Gestalt und Entwicklung. Die Bedeutung der Miasmenlehre für die Verlegung von Friedhöfen aus Kairo heraus im frühen 19. Jahrhundert kann hierfür ebenso als Beispiel dienen wie die Relevanz gesundheitsbezogener Argumente beim Bau von „Garden Cities“ in Großbritannien seit dem späten 19. Jahrhundert.¹⁵

Städte und deren Körper lassen sich so gesehen kaum mehr unabhängig voneinander betrachten, gerade im 19. und 20. Jahrhundert. Sie brachten sich ko-konstitutiv permanent ein wenig anders hervor.¹⁶ Menschen besaßen nicht nur ein historisch spezifisches Verhalten innerhalb von Städten, sie wurden dort als historisch spezifische Menschen mit historisch spezifischen Körpern überhaupt erst mit hervorgebracht – zum Beispiel im Hinblick auf zunehmende Rückenleiden oder bestimmte Muskelgruppen, verbreitete Haarlängen oder veränderte Schlafrhythmen.¹⁷

Einerseits passten sich Körper den vorrangig urbanen Arbeitsplätzen oder Kleidungsmoden ebenso mannigfaltig an wie den vorrangig urbanen Geschlechterbildern oder Vergnügungsformen.¹⁸ Andererseits

Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik, Bielefeld 2009, S. 31-54; siehe ausführlicher auch den Beitrag von Mikkel Thelle in diesem Heft.

15 Vgl. hierzu Khaled Fahmy, *An Olfactory Tale of Two Cities: Cairo in the Nineteenth Century*, in: Jill Edwards (Hg.), *Historians in Cairo: Essays in Honor of George Scanlon*, Kairo 2002, S. 155-187; Harold Platt, *From Hygeia to the Garden City: Bodies, Houses, and the Rediscovery of the Slum in Manchester, 1875-1910*, in: *Journal of Urban History* 33 (2007), S. 756-772.

16 Kanonische Referenzen: Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M. 1996; Richard Sennett, *Flesh and Stone. The Body and the City in Western Civilisation*, New York 1994.

17 Beispiele liefern etwa Maren Möhring, *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890-1930)*, Köln 2004; Detlef Siegfried, *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006; Hannah Ahlheim (Hg.), *Kontrollgewinn – Kontrollverlust. Die Geschichte des Schlafs in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2014.

18 Vgl. diesbezüglich Judith Walkowitz, *City of Dreadful Delight. Narratives of Sexual Danger in Late-Victorian London*, Chicago 1992; Andrew Lees, *Cities, Sin, and Social Reform in Imperial Germany*, Ann Arbor 2002; Susanne Frank, *Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Opladen 2003; Nancy Y. Reynolds, *National Socks and the "Nylon Woman": Materiality, Gender, and Nationalism in Textile Marketing in Semicolonial Egypt, 1930-1956*, in: *International Journal of Middle East Studies* 43 (2011), S. 49-74; siehe ausführlicher auch die Beiträge von I-Wen Chang und Linda Braun in diesem Heft.

entwickelten sich Städte nicht nur entsprechend der jeweiligen Anzahl von Körpern, sondern auch entsprechend den jeweiligen Fähigkeiten dieser Körper – aktuellen oder potentiellen. Parkanlagen und Ringstraßen oder Altenheime und Kindergärten zeugen von dieser nicht enden wollenden Ko-Konstitution ebenso wie Rollschuhbahnen und Eckkneipen oder Abwassersysteme und Zentralschlachthöfe.¹⁹

Urbanisierungsprozesse lassen sich daher vielfach auch als Somatisierungsprozesse und Somatisierungsprozesse wiederum oft als Urbanisierungsprozesse rekonstruieren und reflektieren. Häufig wird das Leben innerhalb von Städten jedoch – oft unter Bezug auf eine für die Stadtforschung grundlegende Arbeit von Georg Simmel²⁰ – eher als „Belastung“ für das „Geistesleben“ betrachtet und auf das sich wandelnde Verhalten von Menschen und deren „Mentalität“ oder „Individualität“ bezogen, ohne die sich ebenfalls verändernden Fähigkeiten von Körpern ausführlicher zu berücksichtigen.²¹ Diese Lesart unterschlägt jedoch, dass Simmel mit den „Nerven“ – zeitgenössisch naheliegend – ein durchaus sehr körperliches Verständnis vom „Geistesleben“ im Sinn hatte. Mit Blick auf die Ko-Konstitution von Städten und deren Körpern gilt es die Unterscheidung zwischen „innerer“ und „äußerer“ Urbanisierung dementsprechend zu relativieren beziehungsweise zu problematisieren.²² In körpergeschichtlicher Perspektive baut diese Unterscheidung auf einer unfruchtbaren Trennung von Körper und Geist auf. Wenn man diese nicht voreilig unterscheidet und stattdessen danach fragt, wie sich Städte Körper und

19 Vgl. etwa Richard Evans, *Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830-1910*, Reinbek 1991; Noyan Dinçkal, *Reluctant Modernization: The Cultural Dynamics of Water Supply in Istanbul, 1885-1950*, in: *Technology and Culture* 49 (2008), S. 675-700; Paula Young Lee (Hg.), *Meat, Modernity, and the Rise of the Slaughterhouse*, Durham 2008; Lukasz Nieradzik, *Der Wiener Schlachthof St. Marx. Transformation einer Arbeitswelt zwischen 1851 und 1914*, Wien 2017; Dorothee Brantz, *Animal Bodies, Human Health, and the Reform of Slaughterhouses in Nineteenth-Century Berlin*, in: *Food and History* 3 (2006), S. 193-215.

20 Vgl. lediglich Georg Simmel, *Die Großstädte und das Geistesleben*, in: ders., *Gesamtausgabe Bd. 7*, Frankfurt a.M. 1995, S. 116-131.

21 Vgl. beispielsweise Joachim Schlör, *Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930*, München 1991; Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998; Tobias Becker u.a. (Hg.), *Die tausend Freuden der Metropole. Vergnügungskultur um 1900*, Bielefeld 2011; Moritz Föllmer, *Individuality and Modernity in Berlin: Self and Society from Weimar to the Wall*, Cambridge 2013.

22 Vgl. insbesondere Gottfried Korff, *Mentalität und Kommunikation in der Großstadt. Berliner Notizen zur „inneren Urbanisierung“*, in: Theodor Kohlmann/Hermann Bausinger (Hg.), *Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung*, Berlin 1985, S. 343-361; Reulecke, *Geschichte*, S. 10-12.

Körper Städte jeweils angeeignet und wechselseitig hervorgebracht haben, lässt sich die „innere“ von der „äußeren“ Urbanisierung nicht länger eindeutig trennen. Die Unterscheidung zwischen „inneren“ und „äußeren“ Veränderungen – für Städte oder Körper – büßt vor diesem Hintergrund ihren ehemals zweifelsfrei großen Erkenntniswert ein.

„Stein“ und „Fleisch“ – mit diesen Begriffen versuchte Richard Sennett bereits vor rund dreißig Jahren diese Ko-Konstitution von Städten und deren Körpern zu erfassen.²³ Im Anschluss an Michel Foucault²⁴ gelang es ihm in einer bahnbrechenden Arbeit, ein Forschungsfeld zu entwerfen und zu bestellen, innerhalb dessen sich Körpergeschichte und Stadtgeschichte kaum mehr sinnvoll trennen lassen, sondern sich gemeinsam voranbringen können. Wir haben jedoch den Eindruck, dass Körper innerhalb der Stadtgeschichte noch immer zu häufig unsichtbar und Städte innerhalb der Körpergeschichte noch immer eher nebensächlich bleiben. In diesem Sinne benötigt (1.) die Stadtgeschichte eine stärker körpergeschichtliche und (2.) die Körpergeschichte eine stärker stadtgeschichtliche Perspektive.

1. Stadtgeschichte als Körpergeschichte

Viele stadtgeschichtliche Studien berühren zwar eine körpergeschichtliche Ebene, in der Regel werden Körper dabei aber weniger historisch untersucht als biologisch vorausgesetzt. Eine körpergeschichtliche Perspektive, wie sie im vorliegenden Beitrag eingenommen wird, fragt nicht nach den denkbaren Bedürfnissen eines vermeintlich zeitlosen Körpers, sondern nach der tatsächlichen Beanspruchung von durchaus unterschiedlichen Körpern. Es gilt daher, Körper so weitgehend wie möglich zu kontextualisieren und zu historisieren. Dementsprechend zielen wir nicht so sehr auf eine Untersuchung der Materialität von Körpern oder Städten – wir betonen vielmehr deren gemeinsame und niemals voll abgeschlossene Materialisierung als immer wieder neu aufzunehmende Forschungsaufgabe.²⁵ In genau diesem Sinne sprechen wir von einer Ko-Konstitution von Städten und deren Körpern. Auf die Materialität von Körpern oder Städten zu fokussieren, bedeutet hingegen nicht selten, diese ungewollt zu essentialisieren.

23 Siehe vor allem Sennett, *Flesh*.

24 Vgl. lediglich Foucault, *Überwachen*.

25 Vgl. insbesondere Judith Butler, *Körper von Gewicht*, Frankfurt a.M. 1995; siehe hierzu beispielsweise ebenfalls Paula-Irene Villa/Cornelia Schadler (Hg.), *Becoming with Things*, in: *Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte* 3 (2015).

Mit Bezug auf den Begriff der *Body Politics* verwenden wir an dieser Stelle den Begriff der *Body Polis*. Der zumeist staatlich sanktionierte, nicht nur gesellschaftlich hierarchisierende, sondern auch transformierende Zugriff auf Körper – *Body Politics*²⁶ – zielte im 19. und 20. Jahrhundert nämlich immer stärker und schließlich sogar vorrangig auf Städte und deren Körper. Stadtpolitik war daher fast immer auch Körperpolitik.²⁷

Vor diesem Hintergrund erscheint es uns nicht weiter zu führen, Städte als permanente Gefahrenzonen für einen biologisch möglicherweise klar bestimmbar Körper zu begreifen, etwa mit Blick auf eine denkbare Bedrohung der Gesundheit. Wir betrachten Städte vielmehr als dynamische Produktionsstätten für historisch noch stets wandelbare Körper, etwa mit Blick auf unterschiedliche Vorstellungen von Gesundheit.²⁸ Dass innerhalb der *Body Polis* teilweise ganz andere Körper produziert wurden als außerhalb, wurde oftmals bereits zeitgenössisch diskutiert und üblicherweise stark moralisiert beziehungsweise politisiert. Urbane Körper und Körpertechniken wurden das eine Mal als „Zivilisationsleistung“ gefeiert, das andere Mal als „Dekadenzauswuchs“ verurteilt.²⁹ In dieser Sichtweise konfrontierten Städte, vor allem Großstädte, die Körper ihrer Bewohnerinnen und Besucher nicht allein mit zunehmenden Verkehrsunfällen oder Drogenerfahrungen, sondern auch mit sogenannten Geschlechtskrankheiten oder Gewaltverbrechen.³⁰ Doch das Leben innerhalb von

26 Vgl. lediglich Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a.M. 1995; ders., *Überwachen*; Sarasin, *Reizbare Maschinen*; Möhring, *Marmorleiber*.

27 Vgl. grundlegend Sennett, *Flesh*; Evans, *Tod in Hamburg*; Walkowitz, *City*; Jerram, *Streetlife*; Fahmy, *Olfactory Tale*.

28 Vgl. beispielsweise Evans, *Tod in Hamburg*; Lees, *Sin*; Sarasin, *Reizbare Maschinen*; Jakob Tanner, *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890-1950*, Zürich 1999; Monika Dommann, *Durchsicht, Einsicht, Vorsicht. Eine Geschichte der Röntgenstrahlen 1896-1963*, Zürich 2003; Anna Kirkland/Jonathan Metzl (Hg.), *Against Health: How Health Became the New Morality*, New York 2010.

29 Vgl. insbesondere Andrew Lees, *Cities Perceived: Urban Society in European and American Thought, 1820-1940*, Manchester 1985; Anthony Sutcliffe (Hg.), *Metropolis 1890-1940*, Chicago 1984; Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hg.) *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*, Basel 1999; Christopher Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte*, Frankfurt a.M. 2006, S. 241-245; Joseph Ben Prestel, *Die Reform der Stadtmänner. Urbaner Wandel und Körperpolitik in Kairo am Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte* 1 (2013), S. 323-346.

30 Vgl. beispielsweise Klaus Weinbauer/Dagmar Ellerbrock, *Perspektiven auf Gewalt in europäischen Städten seit dem 19. Jahrhundert*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 44 (2013), S. 5-20; Friedrich Lenger (Hg.), *Gewalt in europäischen*

Städten barg nicht nur bestimmte gesundheitliche „Risiken“, von der Cholera oder Syphilis bis zur Neurasthenie. Es bot auch andere gesundheitliche „Chancen“ als das Leben außerhalb von Städten, die sich etwa in der Wasserversorgung, in Krankenhäusern oder Fitnesscentern äußerten.³¹

Wichtig ist an dieser Stelle nicht so sehr, ob „der“ Körper „der“ Stadt, deren Gestalt und Entwicklung, stets prinzipielle und letztlich organische Grenzen setzt – über diese prinzipiell zu entscheiden, fällt mitunter sehr schwer und ist empirisch letztlich wenig ertragreich. Stadtgeschichte als Körpergeschichte zu betreiben, bedeutet vielmehr, dass unterschiedliche Körper unterschiedlichen Städten jeweils sehr konkrete und historisch wandelbare Grenzen gesetzt haben. Mit Zucker, Koffein oder Medikamenten entsprechend vorbereitete beziehungsweise veränderte Körper erlaubten es beispielsweise, in sehr vielen Städten im 19. und 20. Jahrhundert neue Arbeitszeiten erfolgreich durchzusetzen und Verkehrsnetze aufrechtzuerhalten – auch nachts.³²

Die Frage nach Kausalitäten kann dabei immer nur konkret untersucht und nicht abstrakt festgelegt werden. Die Ko-Konstitution von Städten und deren Körpern ins Zentrum des Interesses zu rücken, bedeutet letztlich, weniger nach eindeutigen Kausalitäten als nach mannigfachen Konvergenzen zu fragen. Wie wurden Körper in Städten immer wieder anders eingesetzt, hergestellt und gebraucht? Und wie haben sich wiederum Städte Körpern und deren jeweils erworbenen, aber keineswegs beliebig veränderbaren Fähigkeiten angepasst? Auf welches Wissen – über Städte oder Körper – wurde dabei zurückgegriffen? Auf welche – sich teilweise bereits seit dem 18. Jahrhundert wandelnden – Vorstellungen von Wachstum und Kreislauf oder Leistung und Stoffwechsel rekurrten welche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen? Auf welche Konzepte von Energie und Information oder Degeneration und Fitness bezogen sie sich?³³

Großstädten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, München 2013; Philipp Müller, Auf der Suche nach dem Täter. Die öffentliche Dramatisierung von Verbrechen in Berlin des Kaiserreichs, Frankfurt a.M. 2005.

31 Vgl. ausführlicher Evans, Tod in Hamburg; Dinçkal, Reluctant Modernization; Möhring, Marmorleiber; Wilson Jacob, Working Out Egypt: Effendi Masculinity and Subject Formation in Colonial Modernity, 1870-1940, Durham 2011, S. 65-155; Khaled Fahmy, al-Jasad wa-l-Hadatha: al-Tibb wa-l-Qanun fi Misr al-Haditha, Kairo 2005, S. 37-74.

32 Vgl. lediglich Sydney Mintz, Sweetness and Power. The Place of Sugar in World History, New York 1985; siehe überblicksartig auch Daniel Lord Smail, On Deep History and the Brain, Berkeley 2008, S. 174-187.

33 Vgl. insbesondere Sennett, Flesh; Rabinbach, Motor; Philipp Sarasin/Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung

Eine körpergeschichtliche Perspektive, wie sie der vorliegende Beitrag vorschlägt, lenkt den Blick dabei nicht nur auf Menschen und deren Körper – denn auch viele Tiere bewohnten oder besuchten, durchstreiften und durchwirkten die *Body Polis*. An deren massivem und permanentem Umbau und Ausbau waren diese häufig ebenso grundlegend beteiligt wie Menschen, gerade auch im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem Lastpferde, darüber hinaus aber auch Esel und Zughunde.³⁴ Auf Marktplätzen, im Zirkus oder im Zoo entwickelten sich bestimmte Tiere zu regelrechten Kristallisationspunkten einer städtischen Unterhaltungskultur.³⁵ Andere Tiere hingegen konnten tief in das sogenannte Privatleben städtischer Kleinfamilien vordringen.³⁶ Tiere und deren Körper dienten der Arbeit oder der Ernährung, der Bekleidung oder der Wissenschaft, der Erziehung oder dem Vergnügen sehr unterschiedlicher Menschen – innerhalb häufig deutlich vielfältiger als außerhalb von Städten.³⁷ Diese Tiere waren nicht etwa Rest einer natürlichen Umwelt, so man diese Begriffe noch länger bemühen möchte, sie waren Teil einer urbanen Gesellschaft.

des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1998; Barbara Orland (Hg.), *Artifizielle Körper – lebendige Technik. Technische Modellierungen des Körpers in historischer Perspektive*, Zürich 2005; Jürgen Martschukat, *The Pursuit of Fitness. Von Freiheit und Leistungsfähigkeit in der Geschichte der USA*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016), S. 409-440.

34 Vgl. ausführlicher Clay McShane/Joel Tarr, *The Horse in the City. Living Machines in the Nineteenth-Century*, Baltimore 2007.

35 Vgl. beispielsweise Kathleen Kete, *The Beast in the Boudoir. Petkeeping in the Nineteenth-Century Paris*, Berkeley 1994; Katherine C. Grier, *Pets in America: A History*, Chapel Hill 2006; Pascal Eitler, *Tiere und Gefühle. Eine genealogische Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert*, in: Gesine Krüger u.a. (Hg.), *Tiere und Geschichte*, Stuttgart 2014, S. 59-78.

36 Siehe ausführlicher etwa Nigel T. Rothfels, *Savages and Beasts: The Birth of the Modern Zoo*, Baltimore 2002; Christina Wessely, *Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne*, Berlin 2008.

37 Vgl. insbesondere Chris Philo/Chris Wilbert (Hg.), *Animal Spaces, Beastly Places: New Geographies of Human-Animal Relations*, London 2000; Peter Atkins (Hg.), *Animal Cities: Beastly Urban Histories*, London 2012; Frederick L. Brown, *The City Is More Than Human: An Animal History of Seattle*, Seattle 2016; siehe hierzu auch Dorothee Brantz, *Die animalische Stadt. Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 39 (2008), S. 86-100; Pascal Eitler, *Ambivalente Urbanimalität. Tierversuche in der Großstadt (Deutschland 1879-1914)*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 40 (2009), S. 80-93.

2. Körpergeschichte als Stadtgeschichte

Zwar bewegen sich die meisten körpergeschichtlichen Studien zum 19. oder 20. Jahrhundert innerhalb eines stadtgeschichtlichen Kontextes, es geht ihnen allen voran um urbane Akteure, urbane Institutionen, urbane Medien – etwa in Hinsicht auf das Gesundheitssystem, die Schönheitsindustrie, die „Sexuelle Revolution“ oder das „New Age“. In der Regel allerdings bieten Städte dabei nur einen blassen Untersuchungshintergrund und werden eher selten auch zu einem eigenen Untersuchungsgegenstand.³⁸ Westeuropäische oder nordamerikanische Städte beziehungsweise Großstädte markieren dabei üblicherweise die Messlatte für scheinbar wichtige gesellschaftliche Veränderungen: London, Paris, Wien oder New York avancieren auf diese Weise zu „Hauptstädten“ oder „Schrittmachern“ eines tiefgreifenden Wandels in „der“ Moderne.³⁹ Dies erscheint uns in stadtgeschichtlicher Perspektive aus zwei Gründen zunehmend unbefriedigend.

Zum einen laufen körpergeschichtliche Studien in diesem Rahmen schnell Gefahr, eurozentristische und exotisierende Fragestellungen oder Forschungsergebnisse unintendiert zu reproduzieren.⁴⁰ Wer westeuropäische oder nordamerikanische Städte geradezu reflexartig als Idealtyp begreift, droht Städte in anderen Teilen der Welt in ein ebenso oberflächliches wie fragwürdiges Abhängigkeitsverhältnis zu rücken. Will die Forschung den wachsenden Ansprüchen an eine *global urban history*⁴¹ stärker gerecht werden, so wird sie sich ausführlicher und unvoreingenommener auch Körpern beziehungsweise Körper-techniken außerhalb westeuropäischer oder nordamerikanischer Städte

38 Siehe beispielsweise auch Heiko Stoff, *Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich*, Köln 2004; Annelie Ramsbrock, *Korrigierte Körper. Eine Geschichte künstlicher Schönheit in der Moderne*, Göttingen 2011; Peter-Paul Bänziger u.a. (Hg.), *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015; Pascal Eitler, *Körper – Kosmos – Kybernetik. Transformationen der Religion im „New Age“ (Westdeutschland 1970-1990)*, in: *Zeithistorische Forschungen* 4 (2007), S. 116-136.

39 Vgl. beispielsweise Carl E. Schorske, *Fin-de-siècle Vienna: Politics and Culture*, London 1980; David Harvey, *Paris. Capital of Modernity*, New York 2006; Lenger, *Metropolen der Moderne*, S. 27-49; siehe auch Kenny, *The Feel of the City*, S. 1-6.

40 Vgl. grundlegend Edward Said, *Orientalism*, New York 1978; Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.

41 Siehe zur Debatte über *global urban history* etwa die Beiträge auf dem Global History Blog (www.globalurbanhistory.com) sowie Rebecca Madgin/Nicolas Kenny (Hg.), *Cities beyond Borders: Comparative and Transnational Approaches to Urban History*, Farnham 2015; Andrew Sandoval-Strausz/Nancy Kwak (Hg.), *Making Cities Global: The Transnational Turn in Urban History*, Philadelphia (im Erscheinen).

widmen müssen, etwa in Seoul oder Khartum, Kairo oder Taipeh.⁴² Nicht selten wird die Forschung an dieser Stelle unter der Hand noch immer von modernisierungstheoretischen Überlegungen zum vermeintlichen Aufeinanderfolgen von bestimmten Entwicklungsstufen geprägt.⁴³ Nicht zuletzt zeitigt dieses Vorgehen äußerst problematische Effekte für vergleichende Untersuchungen, da gleichzeitige Entwicklungen in unterschiedlichen Städten ebenso wie Transferprozesse dabei häufig aus dem Blickfeld geraten.⁴⁴ Der Untertitel von Richard Sennetts bahnbrechender Studie spiegelt diesbezüglich eine weit verbreitete Vorannahme wider: Sennett nämlich scheint von Beginn an von einer kohärenten Geschichte „des“ urbanen Körpers innerhalb „der“ sogenannten „Western Civilization“ auszugehen.⁴⁵

Zum anderen könnte die Forschung vorab weniger selbstverständlich zwischen unterschiedlichen Stadttypen differenzieren oder gar hierarchisieren – so etwa zwischen vermeintlich stets richtungsweisenden Großstädten und angeblich eher randständigen Kleinstädten oder vernetzten „Handelsstädten“ und deren angeblich isoliertem „Hinterland“. Typologien sollten hier eher das Ergebnis einer Untersuchung darstellen als deren Anlage von Beginn an strukturieren.⁴⁶ Wichtige Veränderungen lassen sich nicht immer vorrangig oder zuerst in Berlin und Hamburg, sondern gegebenenfalls auch in Dortmund oder Göttingen historisch beobachten und kritisch befragen.⁴⁷ Ohne Zweifel wuchsen manche Städte eher in die Höhe,

42 Zu Khartum siehe Marie Grace Brown, *Khartoum at Night: Fashion and Bodypolitics in Imperial Sudan*, Stanford 2017; zu Kairo siehe Jacob, *Working Out Egypt*; Prestel, *Die Reform der Stadtmänner*; zu Seoul siehe Theodore Jun Yoo, *The Politics of Gender in Colonial Korea: Education, Labour, and Health, 1910-1945*, Berkeley 2008, bes. S. 161-191; zu Taipeh siehe auch den Beitrag von I-Wen Chang in diesem Heft.

43 Zur Diskussion des Konzepts der Moderne innerhalb der neueren Globalgeschichte siehe insbesondere Frederick Cooper, *Modernity*, in: ders., *Colonialism in Question: Theory, Knowledge, History*, Berkeley 2005, S. 113-152.

44 Zur Bedeutung der Untersuchung von Gleichzeitigkeit innerhalb der neueren Globalgeschichte siehe etwa Sebastian Conrad, *What is Global History?*, Princeton 2017, S. 63-67.

45 Vgl. diesbezüglich Sennett, *Flesh*.

46 Vgl. diesbezüglich etwa Nicolas Kenny/Rebecca Madgin, *Every Time I Describe a City: Urban History as Comparative and Transnational Practice*, in: Rebecca Madgin/Nicolas Kenny (Hg.), *Cities beyond Borders: Comparative and Transnational Approaches to Urban History*, Farnham 2015, S. 3-23.

47 Vgl. ausführlicher Lenger, *Metropolen*, S. 18 u. 75-83; Clemens Zimmermann, *Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung*, Frankfurt a.M. 1996; ders. (Hg.), *Kleinstadt in der Moderne*, Stuttgart 2004; Meike Werner, *Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin-de-Siècle-Jena*, Göttingen 2003; Helmut Berking/Jochen Schwenk, *Hafenstädte. Bremerhaven und Rostock im Wandel*, Frankfurt a.M. 2011; siehe auch den Beitrag von Sascha Schießl in diesem Heft.

andere eher in die Breite, sogenannte „Bergbaustädte“ entwickelten sich mitunter anders als beispielsweise „Hafenstädte“.⁴⁸ Die Bedeutung dieses Umstandes für die Körpergeschichte aber gilt es jeweils konkret nachzuweisen und nicht generell vorauszusetzen.

Wenn wir in diesem Rahmen eine stärker stadtgeschichtliche Perspektive einfordern, so zielen wir nicht darauf, alle Forschungsergebnisse oder Fragestellungen stets exakt zu lokalisieren und von Stadt zu Stadt beziehungsweise von Raum zu Raum jeweils ganz neu zu verorten – das wäre oftmals kaum machbar und es wäre auch rasch nur noch wenig anschlussfähig an gesellschaftsgeschichtliche Fragestellungen in einem sehr viel umfassenderen Sinne. Wir optieren mithin nicht für eine innerhalb der Forschung kontrovers diskutierte Individualisierung jeder Stadt oder jeden Raumes.⁴⁹ Ebenso wenig plädieren wir dafür, die Körper- oder die Stadtgeschichte der Raumgeschichte unterzuordnen. Die Raumgeschichte beziehungsweise Raumforschung schenkt Körpern und Körpertechniken häufig zu wenig Beachtung und widmet den unterschiedlichen – insbesondere den jeweils erworbenen – Fähigkeiten von Körpern meist nicht genügend Aufmerksamkeit. Sie überschätzt nicht selten die Macht des Raumes.⁵⁰

Letztlich viel fruchtbarer erscheinen uns demgegenüber Überlegungen und Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Körper- und Stadtgeschichte auf der einen und Technik- und Dinggeschichte auf der anderen Seite beziehungsweise zu Städten als „Cyborgs“.⁵¹ Im Anschluss an Donna Haraway oder Bruno Latour lassen sich Städte als hybride und dynamische Netzwerke allen voran aus Körpern und Dingen betrachten und in genau diesem Sinne als „Cyborgs“ bezeichnen.⁵² So wie Tiere

48 Für einen Überblick über die wachsende Literatur zu Hafenstädten siehe Lasse Heerten, Ankerpunkte der Verflechtung. Hafenstädte in der neueren Globalgeschichtsschreibung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 146-175.

49 Vgl. lediglich Helmuth Berking/Martina Löw (Hg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt a.M. 2008.

50 Siehe einführend etwa Susanne Rau, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt a.M. 2013; Martina Löw, *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001; Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008; Karl Schlögl, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt a.M. 2006.

51 Vgl. beispielsweise Matthew Gandy, *Stadt als Cyborg. Anmerkungen zu einer neuen Debatte*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 37 (2006), S. 100-113; siehe einführend auch Heiko Stoff, *Eine Geschichte der Dinge und eine dingliche Geschichte des Menschen. Methodische Probleme*, in: Christina Brandt/Florence Vienne (Hg.), *Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert*, Berlin 2008, S. 43-65.

52 Vgl. insbesondere Donna Haraway, *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M. 1995; Bruno Latour, *Das Parlament der Dinge. Für eine*

könnten auch Dinge dabei als – potentielle und situative – Aktanten beziehungsweise Akteure deutlich stärker berücksichtigt werden, neben Häusern oder Straßen auch Maschinen und Motoren, Alltagsprodukte und Konsumartikel, Wertstoffe oder Abfälle, sei es, dass sie innerhalb von Städten bestimmte Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungsweisen eröffneten, sei es, dass sie diese erschwerten.⁵³

Auf diese Weise versucht die stadthistorische Perspektive, die der vorliegende Beitrag diskutiert, den Blick für unterschiedliche Akteure und verschiedenartige Kontexte, neu auftretende Konflikte und vielfältige Differenzen zu schärfen. Es geht uns um die historische Spezifität von Städten und deren jeweils ganz konkrete Effekte auf Körper – und umgekehrt. In genau diesem Sinne laden wir allerdings dazu ein, die Körpergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auch außerhalb von Städten genauer zu untersuchen – nicht obwohl, sondern gerade weil das vorliegende Heft die *Body Polis* in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt.

3. Schlaglichter

Die Beiträge dieses Heftes werfen ganz unterschiedliche Schlaglichter auf die *Body Polis* und die Ko-Konstitution von Städten und deren Körpern. In seinen Überlegungen zu politischen Körpertechniken in Kopenhagen um 1900 weist Mikkel Thelle auf das breite Repertoire von körperlichen Aktivitäten hin, das Menschen zu politischen Zwecken nutzten. Auf diese Weise spannt er einen analytischen Bogen vom Gang zur Wahlurne, wie er sich als klassische Form der politischen Partizipation in Städten herauschälte, bis hin zu gewalttätigen Praktiken, die sich in dieser Zeit in Kopenhagen als Kennzeichen der Silvesternacht etablierten. Thelle plädiert vor diesem Hintergrund dafür, Körperpolitik nicht als Einbahnstraße zu verstehen und auf die Auswirkungen von Disziplinarregimen zu reduzieren, sondern die Handlungsmöglichkeiten einzelner Körper bei der Hervorbringung von Städten als politischen Räumen stärker in den Blick zu nehmen.

politische Ökologie, Frankfurt a.M. 2001; ders., Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2010.

53 Vgl. beispielsweise Frank Trentmann, *Empire of Things: How We Became a World of Consumers from the Fifteenth Century to the Twenty-first*, London 2016; Matthew Gandy, *Recycling and the Politics of Urban Waste*, New York 1994; siehe hierzu ebenfalls Arjun Appadurai (Hg.), *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1988; Patrick Joyce, *What is the Social in Social History?*, in: *Past and Present* 205 (2009), S. 175-210.

Tanzen als urbane Körpertechnik steht im Zentrum des Beitrags von Linda Braun zu Berlin im Kaiserreich. Braun analysiert die vielfältigen Versuche von unterschiedlichen Akteuren, unliebsame Tanzarten wie den Cakewalk einzuhegen. Die Kontrolle bestimmter Tanzarten bediente sich dabei sowohl deren Standardisierung als auch deren Moralisierung. Braun zeigt, dass diese urbane Körpertechnik zu einer gesteigerten sozialen Entdifferenzierung innerhalb Berlins führen konnte. Gleichzeitig aber blieben gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Ordnungskategorien wie Klasse und Geschlecht für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen häufig gut erkennbar in die tanzenden Körper eingeprägt.

In ihrem Beitrag zum Tanzen im kolonialen Taiwan, veranschaulicht I-Wen Chang, dass sich ähnliche Aushandlungsprozesse um urbane Körpertechniken auch im Taipeh der 1920er und 1930er Jahre entfalteten. Im Zuge der japanischen Kolonialherrschaft wurden neue Tänze und Tanzlokale in taiwanesischen Städten eingeführt. Diese Orte boten in den Augen vieler Zeitgenossinnen und Zeitgenossen einerseits eine Art von körperlicher „Befreiung“ gegenüber bis dahin vorherrschenden konfuzianischen „Zwängen“. Andererseits wurden diese Tanzarten von der Kolonialmacht aber auch als Teil einer Nutzbarmachung von weiblichen Körpern im Zuge imperialer Wertschöpfung verstanden.

Stefan Höhne zeigt in seinem Beitrag zur New Yorker Subway in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie menschliche Körper die Ingenieure und Betreiber der U-Bahn seit deren Eröffnung beschäftigten. In diesem Zusammenhang, so Höhne, wurden Container-Subjekte erzeugt: Mit dem Aufstieg der Logistik konnten menschliche Körper als zu transportierende Blackboxes konzeptualisiert werden. Doch auch hier zeitigten urbane Körper von den Betreibern un intendierte Effekte. So bereitete das Verhalten der Passagiere den Betreibern durch die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hindurch Kopfzerbrechen, was wiederum zu neuen Ordnungsversuchen in der Subway führte.

Abschließend wirft Sascha Schießl einen stadtgeschichtlichen Blick auf die „Sexuelle Revolution“ und den sich wandelnden Umgang mit Prostituierten in Göttingen in den 1960er Jahren. Sein Beitrag unterstreicht unter anderem die Bedeutung von urbanen Institutionen und lokalen Konflikten – auch außerhalb von Großstädten. In diesem Zusammenhang korrigiert Schießl eine allzu liberale oder auch homogene Sichtweise auf die „Sexuelle Revolution“ und betont deren ganz unterschiedliche Aspekte und Effekte. Für viele Prostituierte in Göttingen verbanden sich die 1960er Jahre weniger mit der so ge-

nannten Emanzipation als mit einer neuerlichen Kontrolle von Frauen und weiblichen Körpern.

In ihrer Gesamtheit zeigen diese Schlaglichter, wie vielfältig die Konstitution von Städten und deren Körpern im 19. und 20. Jahrhundert war und wie unterschiedlich diese gesellschaftlich verhandelt wurde. Sie verdeutlichen, dass urbane Körper und Körpertechniken in vielen Teilen der Welt thematisiert und produziert wurden. In diesem Rahmen erschließt das vorliegende Heft die Spezifität und Relevanz der *Body Polis* als Arena und Motor der *Body Politics*.

Pascal Eitler, contact: pascleitler (at) web.de, Dr. phil., studied History, Sociology and Philosophy at the University of Bielefeld (Germany) and the E.H.E.S.S. in Paris (France). At the Center for the History of Emotions at the Max Planck Institute for Human Development in Berlin (Germany), he is currently working on a book project on the emotionalization and politicization of humans, animals and human-animal relations in the 19th and 20th centuries. His research interests include Body History, Animal History and the History of Emotions in the modern era, the History of Politics, the History of Religion and the History of the Self in contemporary history.

Joseph Ben Prestel, contact: joseph.prestel (at) fu-berlin.de, is Assistant Professor (wissenschaftlicher Mitarbeiter) of history at Freie Universität Berlin. He received his PhD from Freie Universität Berlin in 2015. His monograph 'Emotional Cities: Debates on Urban Change in Berlin and Cairo, 1860-1910' is forthcoming with Oxford University Press in fall 2017. Joseph's research interests include European History, Middle Eastern History, the History of Emotions, Urban History, and Global History.